

# Schwarzwälder Aus den Tannen Tageszeitung

Nummer 33

Allensteig, Freitag, den 9. Februar 1934

57. Jahrgang

## „Hände und Herzen“

Die Preisarbeiten des deutschen Journalistenwettbewerbs „Mit Hitler in die Nacht“

Arbeit D

NSK. Als der Hof der Lambertiglocken zum siebenten Male erdröhnte, bog Will Harmjen um die Ecke der Lystenallee. Vom häßigen Laufen war er in Schweiß geraten. Dredig wie er vor der Kohle stand, hatte er in der Wajsch-tane schnell die Kleider gewechselt, ein paarmal durch die Luft gespuckt, und war dann in den regnerischen Herbst-abend hinaus. Und kam verdammt doch zu spät, denn kurz nach sechs Uhr hatte die SS die Zugänge zur Ausstellungshalle abgeriegelt. Bitten und Protestieren war unsonst. Die Front der schwarzen Leibgarde gab dem Stimmeneinlag-begehrten Menschen zwar nach, aber zerschellen ließ sie sich nicht. Der Kanzler, der zu den Frauen und Männern der Roten Erde sprechen wollte, war schon durch „Aus“, knurrte Harmjen, und am liebsten hätte er wie der Steiger Ridden gestucht. Da stand er mit seinem Fahrkleid ins Dritte Reich, und natürlich laute ihm der Fördertorb hart an der Nase vorbei. So ein Deubelsspech! Zu was war es gut, daß er hier in der Kasse herumstülp, daß ihm der Wind die Nase durchpustete, wenn er den Mann nun doch nicht zu leben bekam! In einer Gaslaterne, die ihr trübes Geleucht in die Gegend streute, machte er halt. Irgendwo aus dem Dunkel rumorte ein Lautsprecher. „Achtung, Achtung!“ bellte eine heisere Stimme, „der Reichskanzler hat das Wort!“ Der Führer sprach.

Will Harmjen hatte die Hände in den Taschen seines faden-scheinigen Mantels vergraben, den Kragen hochgestellt und die blaue Schirmmütze tief über die Ohren gezogen. „Immerhin etwas für's Geld“, sagte er sich und musterte aus verkniffenen Augen seine Nachbarn, die er um mehr als Haupteslänge überragte. Links neben ihm stand ein alter Mann. Will konnte jenseitlich in den Kniff des abgetragen Hutes niedersehen, in dem sich das Regenwasser wie in einer Dachrinne sammelte. Jetzt vernahm Harmjen die Stimme metallener über sich.

„Was verlangen wir denn Großes von der Welt!“, jagte sie schneidend durchs Dunkel. Und nach einer Pause, einjam und beherrschte. „Arbeiten wollen wir!“ Klatschend schlug Harmjen der Regen ins Gesicht. Aber ihm wurde warm. So sprechen... Donnerwetter! Da konnte sich der Schmitt, der immer noch das Maul weit aufriß, glatt hinter verkriechen. War ja auch man nur so'n Spuch! Was hatte er neulich im Blut gemedert? Schlimmer als der Jar wäre Hitler, den Krieg wolle er. Und was Krieg ist... na das brauchte Harmjen ums Verrecken keiner erzählen!

Als habe die Stimme um die heimlichen Einmände des Mannes unter der Laterne gewußt, ertönte sie wieder dicht vor seinen Ohren. „Wir Frontsoldaten haben die Schreden des Krieges erlebt... Ein Wahnsinn, an Krieg auch nur zu denken...“ Will Harmjen nickte schmerzhaft. Langsam begann er sich der Führung dieser Stimme anzuvertrauen, die da aus dem Dunkel zu ihm herüberhämmerte. „Ja!“, rief er, als er von Hehern und Volkserzählern hörte, und er schrie es so laut, daß die Umstehenden die Gesichter zu ihm hoben und der Alte mit der Regentraufe am Fiß einen ganzen Schub Wasser auf seinen Hinterraum entleerte. „Verzeihung“, sagte er demütig, aber da war schon wieder die Summe und um sie her ein unbekanntliches Brausen, als lärmten hundert Stürmen zugleich über den Himmel Und

prohita drach das Stimmengewirr aus dem unlichtbaren Apparat auf den pechschwarzen Platz in die vielen Lautend Menschen ein. Im Augenblick war die Straße erhellte Ein Auto kupte. Schuppelzettel im Tschako, Sturmriemen verhängt, ein, zwei, drei, vier Reihen hintereinander. Und wieder Hupensignal. Vorsichtig wucherten ein paar Reiter heran. Hinter der Windschutzscheibe hochaufrichtet eine Gestalt im hellen Trenncoat, ohne Hut, ein Schnitz dunklen Haars wehte in die linke Stirn Große eruchte Augen

Will Harmjen starrte durch Regenschleier in ein Gesicht nahe vor dem seinen. Jetzt hob der Führer die Hand, beugte sich halb aus dem offenen Wagen. Und da riß der Hauer Will Harmjen die Häute aus den Taschen und reichte sie der schmalen Hand entgegen, die sich sekundenlang in sie hineinlegte. Und andere Hände taufelten sich aus dem Menschenstrom, und alle fanden sie den Führer, der ihrer nicht müde wurde.

Harmjens Nachhauseweg unter den Sternen des Herbst-himmels, die den Nachtregenschleier durchdrangen war ein heimfinden aus Irrtum und Zweifel. Vieles ging ihm durch den Kopf, und sein Herz war bewegt. Große fordernde Augen lag er vor sich, fühlte die warme vertrauende Hand. Langsam zog er die Häute aus dem Mantel. Unter einer Laterne hielt er den Schritt an. Zum erstenmal war Liebe und Achtung in seinem Blick, ein Verstummen ohne Haß und Bitterkeit, als er die Risse und Schwielen betrachtete. Diese Hände... dachte er. Haben keine Arbeit gekostet, packten die Knarre so hart wie den Kohlenmeißel. Spielten mit dem Bubben, drückten dem Vater die Augen zu. Wie lange war das her! Würden verführt, aber blieben, was sie waren: rauh und rechtschaffen! Und nun hatte der Führer sie ergriffen. So hatte er sie ergriffen. Will Harmjen mußte seine Hände falten, ob er wollte oder nicht, und mit einem guten stillen Lächeln trug er sie heim.

## Gerichtssaal

Urteil im Gereke-Prozess aufgehoben

Reipzig, 8. Febr. Das Reichsgericht hob am Donnerstag in Abweichung von den Anträgen des Reichsanwalts das Urteil des Landgerichts 1 Berlin vom 16. Juni 1933 insoweit auf, als der frühere Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, wegen fortgesetzter Untreue, und der Verbandssekretär Freygang wegen Beihilfe hierzu zu zweieinhalb Jahren bzw. vier Monaten Gefängnis verurteilt sind und das Verfahren gegen diese Angeklagten im Falle des Hindenburg-Wahlbonds auf Grund des Straffreiheitsgesetzes eingestellt ist. Die Sache wird zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen.

## Der Saar-Prozess

Saarbrücken, 8. Febr. Im Röschling-Prozess wurde der Mittwoch durch die Anklage des Generalstaatsanwalts Berg (Yreburger) ausgelassen. Er sprach drei Stunden über die rechtliche Seite des Falles und erklärte dann, daß er seine Strafanträge erst nach den Plädoyers der Rechtsanwältinnen stellen werde. Schon jetzt könne er ankündigen, daß er die Aufhebung der Straf-tammerurteile und die Zurückstellung sämtlicher Angeklagten beantragen werde. Als bedeutsam ist hervorzuheben, daß der Generalstaatsanwalt, abgesehen von wenigen Fällen, in denen ein Beschuldener den entlassenen Bergleute an ihrer Entlassung zugute getreten ist, zugab, daß von der Bergverwaltung ein Druck auf das Personal ausgeübt worden sei, um zu erreichen, daß die Kinder in die französischen Schulen geschickt würden. In der Re-

## „Heiliger Frühling“

Ein Roman junger Deutscher im Kriege von Walter Bloem.

55. Fortsetzung

Sein Körper ist so empfindlich, daß die leiseste Berührung ihn schmerzt. Obwohl er am ganzen Körper in thymolgetränkter Gaze verpackt ist. Darüber erträgt er keine Decke, nur ein besonders dünnes, feines Leinentuch, das man aus einem reichen Bürgerhaus ausgeborgt hat. Obwohl er zweifellos nicht bei Bewußtsein ist, scheint der Kernapparat die grauenhafte Zerkörung der Augenbeirte an die Zentrale zu melden.

Oft wimmert der Verwundete stundenlang wie ein krankes Kind. Das ist kaum zu ertragen.

Vor Nachtruhe ist wenig die Rede. Wenn der Pfleger diesen langen Schmerzensanfall zu überleben hat, läßt Schwester Else regungslos an seinem Bette, hat nur die eine Sorge, daß er sich nicht in seinen unbewußten Qualen aus den Verbänden wühlt.

Dann holt sie zum Trost ein Päckchen Briefe vor, die sie immer und immer wieder lesen muß.

Ihr junger Freund schreibt ihr täglich — auf Notizbuchblättern, auf Feldpost- oder Meldearten, auf armseligen Briefbögelchen, die er in einem französischen Bauernkrämererstand. Alles schreibt er ihr, was in dieser erhabens-schrecklichen Zeit durch eines jungen Kämpfers und Kämpfers schmerzvoll reißende Seele zieht. Schreibt es, wie man nur an eine geliebte Frau schreiben kann.

Heinrich berechtigt sie mit der ganzen schwärmerisch-gläubigen Hingabe eines unberührten deutschen Jungmannes. Liebt sie ihn nicht auch? den jüngeren, den allzu jungen Menschen?

Sie fühlt, es muß für sie noch etwas anderes kommen. Eine Vorahnung solcher Frauenliebe spürt sie manchmal unter dem Blick der Männer, der wirklich männlichen Männer, die sie zu betreten hat.

Ein Mann muß schützen, stützen, lehren, erheben können.

Heinrich braucht selber die Stütze, jogar den Schutz — gegen die Urmächte, die sein Leben vorzeitig in ihr Titanentingen hineintriften.

Er zweifelt am Sinn einer Welt, in der so Entschliches alltäglich werden kann.

An den Menschen, die sich wie Tiere zerfleischen.

Am Gedanken der Nation, die den einzelnen beansprucht und verbraucht, als sei er nicht ein Mikroskopos, eine eigengeschehliche, einmalige Welt der Schönheit und Schöpferkraft, sondern ein wehenloses Glied einer allein wehenhaften Gesamtheit, wie die Biene im Schwarm, die Ameise im Bau.

Der Kinder Glaube vollends, den er in der ostpreussischen Dorfkirche, zwischen Großvater und Großmutter, oft in sich aufquellen fühlte wie ein vergessenes, verwehtes, doch nie verhallendes Geläut aus Binetas versunkenen Tiefen — die Mittelaltarne hatte ihn niedergelacht, der Skeptizismus der Prima hatte ihn verschüttet unter halb verdauten Wissensbroden von gelöstem Westfälisch und biogenetischem Grundgesetz.

Im Donner der ersten Angriffsschlachten ist er plötzlich aufgewacht. Vor der heranbrauenden Vernichtung empfangend der Stürmende die ganze Kleinheit und Belanglosigkeit seines Ichs — aber auch keine unzerstörbare Kraft und Überdundenheit. Er fühlte das Göttliche in sich, das Ewige, zugleich die bejagende Gemeinamkeit der schicksalsverbundenen Volk- und Kampfgenossen, die Einheit von Gott und Vaterland.

Dann aber ist die Daverkschlacht gekommen, die Uebermaterialschlacht. Der Dred und Stumpfsinn des Schützen-grabens, des Unterstandes. Die Ohnmacht des Geistes gegenüber der roten Nacht des Hasses und des Geldes. Da wankt er erlahmt der Glaube an einen Sinn des Daseins, an ewig allwaltende Gerechtigkeit, an den Wert des Opfers, wenn doch das Böse, das Gemeine triumphiert.

All diese Qual des Ringens wider Verneinung und Verdrückung, wider das Versinken in Eitel und Weltverachtung — Heinrich strömt sie aus in diesen endlosen Ergüssen an den einzigen Menschen, dem er sie anvertrauen kann.

Aber in diesem Kampf ist jovieil Tapferkeit, in diesem Schmerz ist jovieil Adel, in dieser Verzweiflung jovieil werdende Kraft — Er fühlt sich dankbar und begnadet, daß

visionsoverhandlung ist das übrigens zum erstenmal auch durch die Aussagen der eigenen Beamten der Bergwerksverwaltung gezeigt worden. Der Generalstaatsanwalt ließ sogar durchblicken, daß er diesen Druck als grundsätzlich vorhanden angesehen habe. Aber das sei eine Nebenfrage, auf die es hier gar nicht ankomme. Als zweiter Vertreter der Anklagebehörde sprach Staatsanwalt Wimmer. Er gab zu, daß manchmal von untergeordneten Organen den Weisungen der Bergwerksdirektion zuwidergehandelt worden sei, aber damit könne man, so meinte er, noch nicht von einem Druck sprechen. Die Anwürfe gegen die Bergverwaltung seien trivial und unwahr.

## Die Strafanträge

Der Generalstaatsanwalt stellte im Röschling-Prozess am Donnerstag folgende Strafanträge: Gegen Röschling als Täter eine Geldstrafe von 5000 Franken, gegen Hall als Gehilfen 500 Franken, gegen Dibo, Metzger und Hillmann je 75 Franken Geldstrafe.

## Rundfunk

Sonntag, 10. Februar, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Auf zum Frühling, 12 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr aus Stuttgart, Zusatztunde, 15.10 Uhr nach Frankfurt: Fern: morgen! 15.30 Uhr: Mandollinenkonzert, 16 Uhr aus Berlin: Große Stedenpferd-Parade, 18.30 Uhr aus Stuttgart: „Hille — Hille — Polizei!“, a. B. Strube, 19 Uhr: Stunde der Nation, 20.00 Uhr aus Frankfurt: Saarländische Umschau, 20.15 Uhr aus Frankfurt: „Bon Elt Uhr elf bis Dreißigzwanzig Uhr elf“, 22.30 Uhr aus Frankfurt: Fortsetzung des karnevalistischen Rundfunktags, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

Sonntag, 11. Febr., 8.35 Uhr aus Frankfurt: Stuttgarter Winter-Halbesonnt, 8 Uhr nach Frankfurt: Kaiserliche Witte Senatsleiter, 8.05 Uhr nach Frankfurt: Karrenwecken, 8.15 Uhr nach Frankfurt: Höchste Zeitangabe, 8.20 Uhr nach Frankfurt: „Die Heimkehr des Odysseus“, 8.30 Uhr nach Frankfurt: Donnerwetterbericht, 8.35 Uhr nach Frankfurt: Gleichgewichtsübungen, 8.50 Uhr: Feierstunde der Schlafenden, 11 Uhr: „Kammermusik“, 11.30 Uhr Karnevalreich-Sendung: „Nachtantate“, 12 Uhr: Heitere Musik aus allen Ländern, 14.30 Uhr aus Stuttgart: Großes Kapitel der Zeit: „Wie lehne ich dar?“, 14.40 Uhr nach Frankfurt: „Die Stunde des Rundwerkes“ und „Die Stunde des Stadtwirts“, 14.50 Uhr nach Frankfurt: „Süd gegen Südwest“, a. Dalzeit, 15.10 Uhr nach Frankfurt: Kaiserliche beantworteter Hörerbriefchen, 15.30 Uhr: Heitere Musik aus allen Ländern, 16.30 Uhr aus Stuttgart: Drostofe Klänge, 18 Uhr: 100 Mitrohne erzählen, 19 Uhr aus Mainz: Mainzer Fremdenstunde, 20 Uhr aus Berlin: „Frühling rund um den Dant“, 22.15 Uhr: Sportbericht, 22.30 Uhr: Wir machen unfern Dred alleine, 22.50 Uhr nach Frankfurt: Inventur-Ausverkauf bei Schall, Platt a. Co., 1 Uhr aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, 12. Febr., 10.10 Uhr aus Stuttgart: Lustiges Allerlei, 10.30 Uhr: Schallunt: 1 Stufe: Märchen „Kostäppchen“, 10.45 Uhr: Fortsetzung des Schallplattenkonzerts, 13.15 Uhr aus Köln: Mani und Helmut Rund um den Rosenmontagszug, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Heitere Lieder, 16 Uhr aus München: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stuttgart: Friedrich Ernst Daniel Schielemacher. Zu seinem 100. Todestag am 12. Februar, vom Oberkirchenrat Pressel, 17.50 Uhr: Heitere Volksmusik auf Schallplatten, 18 Uhr nach Frankfurt: Jugendstunde, 18.25 Uhr nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Stuttgart: „Ballstrenen“, 21.10 Uhr nach Frankfurt: „Sticht an!“, 22.45 Uhr: Schallplatten, 23 Uhr nach Frankfurt: „Rur noch 24 Stunden...!“, 24 Uhr aus München: Tanzmusik.

Wie miterleben darf, wie ein sich entfaltendes Höhenmenschentum um sein Selbst ringt.

Wie anders ist dieser Heinrich als seine zwei Freunde, die Else doch auch einigermaßen zu kennen glaubt — ihr eigener Bruder und seiner Freund von der Waterlant! Das sind auch ein paar frische, prachttvolle Jungen, aber sie nehmen das Leben, wie's eben fällt, ohne über seinen Sinn zu grübeln. Als aufrechte, tapfere Jechter stellen sie sich ihm in den Weg und paden es an, um es niederzuzwingen.

Sie aber fühlt ihr eigenes Wesen immer tiefer sich verflechten mit dem ewigen Auf und Ab von lodernbem Selbstbehauptungstroz und hilfloser Lebensbangigkeit, von stürmendem Ja und erlahmendem Vielleicht, das ihres jungen Freundes Gemüt zwischen Wolkenhöhen und lichtlosen Abgründen schaukelt.

Oft denkt sie: Warum ist er nicht zehn Jahre älter? Dann packten wir zusammen wie von Gott selber für einander ausgesucht.

Aber dann brauchte er sie ja gar nicht so nötig, hätte diese Schmerzen und Aengste längst hinter sich — vielleicht dank einer anderen Trösterin...

„Ach, daß dem Menschen nichts Vollkomm'nes wird...“

Am vierten Juni spricht es sich im Lazarett herum: Die siegreiche Flotte werde einen Dank- und Glückwunschbesuch ihres hohen Schöpfers erhalten.

Denn das ist er doch unbestritten, der Oberste Kriegsherr. Erst in dem Vierteljahrhundert seiner Regierungszeit ist sie zu dem schneidigen Kriegsgewaffen geschmiebet worden, als das sie sich vor wenig Tagen bewährt hat: sie, das Lieblingskind seines rastlosen Wollens.

Wilhelmshaven taucht in ein Meer von Fahnen und Girlanden.

Welch ein Schmerz für die Schweifstern, daß der Dienst es ihnen verbietet, auf dem Gesichte des Großadmirals der Flotte das Glück seines glücklichsten Tages leuchten zu sehen!

Die „Sierra Ventana“ ankert weit abseits der Werft, an dem Bollwerk die verwundeten Schiffe liegen und auch das Flottenslaggschiff, von dessen Brücke der Kaiser zum Offizierkorps und zu den Abordnungen der Kampfslotte sprechen will.

(Fortsetzung folgt.)